

Arlesheimer Predigt

«Verbunden sein»– Notizen zur Predigt vom 03. Mai 2020 von Pfr. Thomas Mory

Der wahre Weinstock

Johannes 15

1 Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weinbauer.

2 Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringt.

3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich euch gesagt habe.

4 Bleibt in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich heraus keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr es nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.

5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

6 Wer nicht in mir bleibt, wird weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.

7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt, und es wird euch zuteil werden.

8 Dadurch wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet.

Liebe Gemeinde

So ein Evangeliumstext ist nicht immer nur Balsam für unsere Seele und als Ruhekissen gedacht, sondern kann uns bisweilen ganz schön herausfordern, irritieren, ja sogar ärgern. Und das ist gut so!

Im Grunde habe ich noch selten erlebt, dass es nicht so ist.

Auch wenn ich auf den ersten Blick keine Mühe haben sollte, mit einer Textstelle zurecht zu kommen - es gibt sie dennoch: all die legitimen Einwände, Rückfragen, Verständnisschwierigkeiten.

Es wäre fatal, diese nicht in Rechnung zu stellen.

Wenn ich einen Predigttext in einer Gruppe vorbespreche – sei es mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, oder mit Erwachsenen – so habe ich zumeist nur zwei Fragen an die Teilnehmenden, nämlich zuerst die Frage, was mich an dem Text stört - was mich befremdet oder gar herausfordert, was Widerspruch in mir erregt, wo ich nur den Kopf schütteln mag.

Die zweite Frage lautet: Was spricht mich an? Was tut mir gut? Was habe ich verstanden und was nehme ich mit?

Nein, für diesen Sonntag habe ich den Text nicht vorbesprochen, aber da Sie nun zuhause vor dem Bildschirm sitzen und nicht in unserer Kirche anwesend sein können, will ich aus der Not eine Tugend machen und die zum Einsatz kommende Technik zu unserem Vorteil nutzen, indem ich Ihnen nun den Predigttext zum eigenen Nachlesen einblenden werde.

Ich lade Sie ein, den Predigttext, den Sie ja schon gehört haben, nochmals in Ruhe durchzulesen und sich dabei die beiden eingangs erwähnten Fragen zu stellen: *Was irritiert? Womit habe ich Mühe? Wo gibt es Brüche und*

Unstimmigkeiten? Und dann auch die Frage: Was berührt mich positiv? Was tut gut? Was nehme ich mit?

Text / Orgelmusik

Sie haben den Text für sich noch einmal durchgelesen. Leider kann ich mit Ihnen nun nicht in einen direkten Dialog treten, aber es kann dennoch eine Art fiktiver Dialog entstehen, indem ich die Fragen aufgreife, die sich Ihnen möglicherweise aufgedrängt haben.

Wenn ich einen Text erkunde, dann orientiere ich mich zunächst an dem, was mich befremdet. Tatsächlich entstammt ja unser Bibeltext weder unserer Epoche, noch unserem Kulturkreis. Da darf es schon vorkommen, dass mir gewisse Dinge vor dem Hintergrund meiner eignen Lebens- und Erfahrungswelt nicht vertraut sind.

Etwas irritierend finde ich das Bild vom Weinstock und der Rebe. Christus als die Mitte, ohne die ich nicht leben kann? Das Selbstverständnis eines heutigen Menschen ist wohl ein ganz anderes: Ich kann doch ganz gut leben ohne diesen Christus. Was kümmert er mich? Was geht er mich an? Bin ich wirklich auf ihn angewiesen, wie es hier so penetrant betont wird?

Doch damit nicht genug! Eine Rebe, die keine Frucht bringt, wird ins Feuer geworfen. Sollte Gott wirklich so unbarmherzig sein? Gilt in der Religion so etwas wie ein Leistungsprinzip? «Wer nichts bringt, der taugt nichts und wird gefeuert!» Wo führt das hin?

Weiter heisst es: Wer in Christus bleibt, dem geht quasi ein jeder Wunsch in Erfüllung. Zuckerbrot und Peitsche. Wenn ich das richtige Produkt wähle, dann lösen sich alle Probleme wie von alleine. Das tönt wie nach billiger Werbung.

Ist dieser Christus nicht anmassend? «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Ohne mich könnt ihr nichts tun». (...)

Umgekehrt bietet der Abschnitt auch positive Seiten: Worte, Sätze, Inhalte, die mir gut tun:

Gott kümmert sich um seine Reben.

Er pflegt sie fast schon liebevoll.

Er will mein Bestes.

Wir können Frucht bringen.

Und Gott freut sich daran.

Und indem wir das Wort hören, haben wir die besten Voraussetzungen, solche Frucht auch tatsächlich hervorzubringen, denn es heisst: «Ihr seid schon rein um des Wortes Willen, das ich euch gesagt habe.»

Wir bringen Frucht, wie es Gott gefällt.

Will also heissen: Wir sind in Gottes Augen nicht einfach unbrauchbar, unfähig und unnütz, sondern wir sind rein, wir haben alles, was es braucht.

Ich will ihnen diesen Text nicht erklären. Ich will ihn Ihnen nahe bringen mit seinen hellen und seinen dunklen Seiten. «Bleibt in mir und ich in euch», hat Christus gesagt. Im Grunde geht es darum, mit ihm in einen Dialog zu treten, mit dem Text - oder noch besser: durch den Text in einen Dialog kommen mit dem, der hier in ganz direkter Weise zu uns spricht.

Dialog heisst nicht nur hören, sondern auch widersprechen.

Dialog meint nicht nur «Ja und Amen», sondern Auseinandersetzung, Kritik, Einbringen der eigenen Meinung, der eigenen, ausgelösten Gefühle und Gedanken.

Dialog bedeutet das Gegenüber ernstnehmen, aber auch sich selber.

Theologisch gesprochen kann man sagen: Es geht nicht nur um den auswendigen Christus, sondern auch um den inwendigen. «In Christus bleiben, in Christus sein – wie er in uns». Beides sollen wir gleichermaßen im Blick behalten.

Dieser Dialog, dieses Verbundensein und Verbundenbleiben mit Christus ist nicht nur fromme Rede, ist nicht nur Innerlichkeit, sondern wird gemessen an dem, was sichtbar wird: Wo die Früchte ausbleiben, wird die Rebe ins Feuer geworfen, weil sie für nichts gut ist.

Im katholischen Katechismus wird den Früchten des Geistes ein hoher Stellenwert beigemessen. Unsere Textstelle wird da in Beziehung gesetzt zum paulinischen Galaterbrief, wo der Apostel das Thema entfaltet. Die Früchte schwanken je nach Zählung zwischen sieben und zwölf. Es gehören dazu Weisheit, Verstand, Stärke, Frömmigkeit, Gottesfurcht.

Wichtig scheint mir, dass die Verbundenheit mit Christus nicht einfach halt macht an den Toren der Kirche und unserer Frömmigkeit, sondern dass diese sich erweisen und direkt übergehen muss ins praktische Leben. So hatte beispielsweise Zwingli stets gepredigt: «Wo das Evangelium nicht mit einer Haltung der Freude einher geht, wo es nicht Freude bewirkt und in uns das Gefühl von Freiheit erwirkt, da ist es kein Evangelium.»

In gleicher Konsequenz können wir sagen: Wo die Verbundenheit mit Christus nicht dazu führt, im Geiste des Evangeliums anderen Menschen zu begegnen und die Schöpfung als eine Gabe Gottes zu respektieren, da ist es mit der Frömmigkeit nicht allzu weit her. (...)

Hier wird deutlich, welcher hohen Anspruch das Evangelium an uns richtet. Schwer genug, schon nur den Kriterien von Zwingli gerecht zu werden. Doch wie sieht es aus mit der heiligen Schrift? Im heutigen Evangelium sehe ich, wie Christus seine Hörer und Hörerinnen provoziert, sie vielleicht sogar vor den Kopf stößt, ihnen sagt, dass sie ohne ihn nichts tun können auf der einen Seite. Auf der anderen Seite ist er aber wohlwollend

und bestärkend. Er sagt: «Seht, in dem ihr das Wort hört, es bedenkt, in euch bewegt – hin und her, vorwärts und rückwärts – und indem ihr das Wort behaltet: gerade darin ist euch alles gegeben!»

Die Verbundenheit, die wir durch das Hören des Wortes festigen und vertiefen zielt auf das Hervorbringen von Früchten im konkreten Alltag. Ein wichtiger Gedanke, der gerade in Corona-Zeiten an Aktualität gewinnt. Ich stelle fest, dass die Einschränkungen, die wir momentan noch immer tragen müssen, auch dazu führen, das tägliche Leben bewusster zu gestalten. Die Routine des Selbstverständlichen ist durchbrochen.

Vieles muss neu gedacht und reorganisiert werden. Kleinigkeiten, die vor ein paar Monaten unserer Aufmerksamkeit noch entgangen sind, haben nun plötzlich mehr Gewicht. Ich achte auf die Natur am Wegrand, Eltern verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern, ich suche nach Möglichkeiten, wie ich mit anderen Menschen in Kontakt sein kann. Meine Wahrnehmung des nahen Umfelds verändert sich. Beim Einkaufen merke ich, dass das Angebot beschränkt ist. Umso mehr schätze ich, was momentan in guter Qualität erhältlich ist.

Die uns auferlegte Quarantäne, oder auch nur das *social distancing* bedeutet, dass wir einkehren müssen bei uns selber und nicht im Restaurant, dass wir uns neu sortieren müssen bei beschränktem Angebot, dass wir uns nach innen wenden und nicht mehr einfach draussen spazieren gehen können.

Vielleicht gibt es - neben all den Schwierigkeiten und Problemen, welche das Coronavirus mit sich bringt - doch auch diesen einen positiven Effekt, dass wir uns fragen: Was ist wichtig? Worauf kann ich bauen? Was ist der Sinn?

Und die wünschbare Antwort auf diese Frage ist religiös gesprochen eine bewusstere Heiligung des Alltags: Mehr Achtsamkeit, mehr Respekt, mehr innerer Frieden, mehr Spiritualität im Sinne von Verbundenheit mit anderen

Menschen, mehr Verbundenheit mit der Schöpfung, mehr Verbundenheit mit dem, der uns Weg, Wahrheit und Leben ist: Dem wahren Weinstock.

Ja, ich brauche ihn. Ich will mich mit ihm auseinandersetzen. Ich will mich von ihm bewegen lassen – innerlich und äusserlich. Ich will ihn mit hineinnehmen in meinen Alltag. Ich will mit ihm im Dialog diese Krise durchstehen und auch alle, die noch kommen mögen. Ich will an ihm meine Ziele überprüfen. Mein Leben überdenken. Ich will fragen nach den Früchten - nach den Gedanken, Worten und Handlungen, die er durch uns wirken möchte. Amen.